

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 29 (1873)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustirte Blätter

für Gegenwart, Daseinlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Strike oder Streike?

Vor einem Dutzend Jährchen wußte man bei uns noch nichts von der Bedeutung jenes verhängnisvollen Wortes, welches heute jeden Tag in allen Zeitungen steht. Es gab zwar schon damals unter uns *Strike*, aber das waren entweder *gemeine*, welche man an die Lust setzte, wo sie sich in anständiger Gesellschaft zeigten; oder *häßliche*, womit man die Kühe, Kälber und Ochsen anband. Man schrieb sie mit einem *ä*. Auch das *Strike* mit *ä* war schon längst bekannt, woraus Strümpfe entstehen.

Wie sieht's nun heutzutage aus? Je weniger die Frauenzimmer *stricken*, sondern lieber *telegraphiren* oder *posthalten*, was einträglicher und amüsanter ist, um so mehr *stricken* die Männer. Heute sind es die Zimmerleute, morgen die Droschkenfutscher, übermorgen die Gasiers oder die Kaminfeger. Gegenwärtig striken sogar die Käshändler und in Nyon im Lande der Lacôten Schnäbel wollen, horribile dictu, auch die Weintrinker striken.

Da nun das *Stricken* eine Thätigkeit ist, bei welcher nichts herauskommt, das *Stricken* aber eine Beschäftigung, die etwas Nützliches hervorbringt, so entsteht hieraus eine große Konfusion der Begriffe. Denn „*stricken*“ und „*stricken*“ wird vom gemeinen Mann gleichlautend ausgesprochen. Und nun gar, wenn die neue Orthographie eingeführt werden sollte, wo das *ä* ganz abgeschafft ist, da würde man *stricken* und *stricken*,

Strike und *Stricke* nicht einmal beim Lesen unterscheiden können. Welche Verwirrungen und Mißverständnisse!

Da heißt es z. B. in der Zeitung: „In Flachsenfingen machen 3000 Seilergesellen *Strike*“. — „Gut!“ — denkt ein Kalberhändler en gros, — „da bekomm' ich meine Hälfte billig“; — und bestellt sich etwelche Hunderte. Da kommt der Bericht zurück: „Unmöglich Ihre Bestellung zu effektuiren; die Seilergesellen in Flachsenfingen machen seit 8 Tagen keine *Strike*.“

Oder der Vorsteher eines Missionsvereins in Basel liest: „In Paris striken seit voriger Woche sämtliche Cocottes und Cameliendamen.“ Er reibt sich die Hände vor Vergnügen. „Prächtiges Geschäft! Gleich bestell' ich 100 Dutzend wollene Strümpfe für die Negerkinder in Centralafrika, die wir bekleiden wollen.“ . . . Du mein lieber Himmel! Wenn die Pariser Cocottes striken, so gibt's keine Strümpfe, im Gegentheil. Sie halten's aber nicht lange aus.

Was soll geschehen, um solchen Mißverständnissen vorzubeugen?

Es gibt ein leichtes Mittel dafür. Schreiben und drucken wir in Zukunft, wie man sprechen soll, nämlich „*Streike*“ und „*stricken*“, wenn es sich um jene Thätigkeit handelt, wobei nichts herauskommt. Dann weiß man doch gleich, was gemeint ist.

Der sparsame Hausvater.

Allen lebensmitteltheurungsgeplagten und an Besoldungserhöhungsdurchfall leidenden Post- und andern Beamten zur Nachahmung.



In dem Lande, so da lieget am Fuße des Pilotis und bespület wird von den Fluthen der Neuß, wohnete ein reicher Mann. Er war Besitzer vieler Kameele, Esel und Ochsen und schaute sehr zu seinen Batzen, auf daß sie sich nicht mindern, sondern mehrren sollten. Der machte eines Tages die Runde durch sein Haus. Und als er in die Küche kam, fand er den Engel der Küche, welcher Brod einschnitt zur Suppe; und siehe da, der Engel der Küche schob hie und da ein Lunklein in den Mund, es zu verzehren, denn er war sehr hungrig. Darob ward der Herr sehr zornig und begann gewaltig zu zanken. Und er verbot dem Engel der Küche, fürrohin von dem Brod zu verspeisen, das er einschneide, bei hoher Strafe; und dachte darauf, ein Mittel zu ersinnen, auf

daß das Verbot nicht übertreten werde. Es heißt aber in der Schrift: Der Köchin, die da Brod einschneidet, verbinde das Maul nicht; darum mußte er auf etwas Anderes sinnen. „Eureka! Ich habe es gefunden!“ Und er befahl der Köchin, fürrohin beim Brodeinschneiden jedesmal ein Gesäcklein zu pfeisen. Und saß im Nebenzimmer, die Ohren spitzend zu lauschen; und wenn von der Küche die gepfissene Melodie herüberklang: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht“, — da mußte der sparsame Hausvater, daß der Küchenengel Brod einschneide, ohne davon zu essen. Und sein Gemüth beruhigte sich und er dachte bei sich: „Das habe ich gut gemacht“. Gehet hin und thuet das Gleiche!

Offene Antwort an Herrn Ch. Verspeier, Advokat, und seine Committenten im „Bien public de Gant“.

Sie sandten mit charginitem Brief ohne Werthangabe etliche tausend Fränklein an Herrn Dr. Winkler in Luzern. Leider, d. h. unglücklicher Weise, sind wir unserer 4 — schreibe vier — Doktores dieses Namens. Einer von uns macht in Medizin, Einer in neu-katholischer Religion, Zweie mehr oder minder in Alt-katholizismus und jus (bitten Letzteres nicht französisch zu prononciren); nur in spirituosis — nicht mit spiritualibus zu verwechseln — machen alle vier in grösserem oder geringerem Maße. Wie soll nun Ihre generöse Gabe verwendet werden? Etwa nach dem Wunsche des Ersteren zu Purganzen und Pflastern? Oder nach den Intentionen des Zweiten als Eugeniuspfennige? Oder aber nach der Absicht von 3 und 4 als Beitrag zu einer alt-katholischen Hochschule?... Oder sollen wir

Ihr Geschenk in Weltliner oder Vorner anlegen, um wenigstens zeitweise die Misseren der Welt im Allgemeinen und unsere tiefen Winkler'schen Differenzen insbesondere zu vergessen?... Verehrteste Gönner! Geben Sie uns Ihren Willen kund und zu wissen! Unsere unmaßgebliche Ansicht wäre folgende: Man vertheile die Paar tausend Fränklein in 4 gleiche Portionen und jeder von uns 4 Doktores Winkler verwende seinen Theil nach Neigung und Lust. Dann sind Sie jedenfalls sicher, daß wenigstens ein Theil des Ganzen nach Ihrer Intention verbraucht wird. Sind Sie damit einverstanden, bedarf es der Antwort nicht. Bis auf Weiteres empfehlen sich Ihrem fernern wohlthätigen Andenken

die 4 „Dr. Winkler in Luzern.“

Feuerliche Vörmahnung.

Ueck vor meunen Theul kann gar nücht begreufen, wü düser Präsidont Grant, wölcher das Haupt einer freuen Röpüblük seun wüll, dasu kommt eine Handvoll Ündüaner mit Stumpf und Stül ausrotten su wollen. Warom? Weul düse Ündüaner ühren heumatlüchen Boden vor dü weissen Männer vörtheudügen. Wör hat düsen Yanküs das Nöcht gögöben das Land dör Mödocs su annörüren? Ueck fünde, daß dör jönichte, wölcher eunen Andern aus dör von den Väter erörbten Heimat vertreuben wüll, um dort Eisenbahnen, Fabriken, Döstülationen oder dör gleichen su gründen, ögentliich nücht bösser als jöder andere Flübstier, Strauchrütter und Gründer üst. Ueck mache den unmaßgöblüchen Vorschlag, daß der Streut swüschen den Mödocs und den Yanküs öbenfalls durch eun Alabama-Schüdsgerücht soll geschlüchtet wörden und schlage

vor meunen Theul folgende sohr öhrenwerthe und mit Sachkenntniß ausgestattete Vörsönlüchkeiten als Schüdsrächter vor: 1. den Sutan von Sansibar, wölcher die Dengländer mafsurögeln üm Begrüsse sind; 2. den Chan von Thüwa, dör öben ün der angenöhmen Sütuation üst, eine freundschäftsliche Büsüte der Russen su empfan- gen; 3. den König von Atschün auf der Insel Sumatra, der vor kurzer Zeit dü holländisch' Pföffersäcke heumgeschücht hat. Ueck bün überzeugt, daß dü Yanküs düsen Schüdsrächtern keune sülbernen Punschbowlen sum Geschöft schüchten wörden.

Auch eun Mödocündüaner, aber eun sahmer.

Macht auch ün andern rothen und weissen Bordeauxweunen, in fine champagne u. s. w. und empföhlt sich seunen veröhrten Kunden auf's Böste.



Feuilleton.



Meier: Das ist lustig! Die Internationalen in Monthey haben aus Ueberfluß an Geldmangel ihre Vereinsfahne verkaufen müssen. Errathe nun, wer hat sie gekauft?

Dreier: Etwa eine Schützen- oder Sänger- oder Blechmusikgesellschaft.

Meier: Nein, der dortige Piussverein hat sie gekauft!

Dreier: Darüber verwundere ich mich nicht; denn erstens hat der Piussverein gerade jetzt Ueberfluß an Peters- und Eugeniuspfennigen und zweitens ist ja der Unterschied nicht so groß. Das eidgenössische Kreuz können weder die Internationales noch der Piussverein auf der Fahne brauchen.

Meier: Don Carlos ist schon wieder einmal nach Spanien, „um zu siegen oder zu sterben“.

Dreier: Das wie vierte Mal mag das nun sein?

Meier: Etwa das zwölftes Mal, wenn ich mich recht entsinne.

Dreier: Wie oft hat er gesiegt?

Meier: Noch niemals, so viel ich weiß.

Dreier: Da muß er also zwölftmal gestorben sein.

Telegraphische Anfrage Hilarii Immergrüns, dato auf der Uststellig in Wien, an den Überguagg, Börsenplatz in Honolulu.

Hier seit 8 Tagen großer allgemeiner „Börsenkrach“. Hat's bei euch auch gekracht?

Musteranzeiger des Postheiri.

Zu verkaufen: Eine Grube guter Pferdemist vom Stallknecht im Röfli. (Zürcher Tagblatt.)

Man sucht einige Holländer weibl. zum Paaren. (Intell. d. Stdt. Bern. Nr. 110.)

Zum Ausleihen: Eine ordentliche Schlafgängerin. Zu erfragen in Binningen. (Basler Volksfreund Nr. 70.)

Ein ernsthaftes Wort in eigener Sache.

An Herrn Fürsprech Jakob Amiet, eidgenössischen Obersten im Justizstab. So sehr es Unterzeichneter in Ihrem eigenen Interesse bedauern muß, daß Sie mit klingendem Spiel in das ultramontane Lager hinübergegangen sind und nun weitab von Ihren früheren Überzeugungen und Ueberzeugungsgegenden stehen, so hat er dennoch nicht aufgehört, Ihre früher bekannten guten Eigenschaften zu schätzen, namentlich Ihr vielseitiges Wissen und Ihr Streben nach dem Idealen. Unterzeichneter wird sich deshalb hüten, das von Ihnen ganz unprovocirt vom Baum gerissene Knittelduell zum Gaudium eines skandalösüchtigen Publikums fortzuführen, wenn gleich Sie, vielleicht mehr als mancher Andere, Anlaß zur Ausübung eines boshaften Humors bieten dürften. Statt dessen verweist er Sie auf ein Ihnen wohlbekanntes Werk, welches den Titel führt: „Der siegreiche Kampf der Eidgenossen gegen Jesuitismus und Sonderbund“; er ersucht Sie vorläufig folgende Stellen dieses Werkes nachzulesen: Pag. 2 unten; — pag. 3 zweites Lemma; — pag. 4 unten; — pag. 7 oben; — pag. 31 von oben bis unten; — pag. 50 oben; — pag. 62 u. s. w. — u. s. w.

Henricus.

Briefkasten.

Limmatt-Athen. M. Erhalten. Kommt heut oder später. —

Schwyzilien. G. f. in A. Benutzt, wie Sie sehen, und wie!

Buzerien. D. in L. Nr. 1 und 2 erhalten und das Nöthige abgeändert.

Mukopotamien. G. L. Wo liegt die Schuld, daß Ihre Sendungen in neuester Zeit so spärlich eintreffen? Sie wollen uns doch nicht untreu werden!